Digitised by the Harvard University, Download from The BHL http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Vierter Bericht über meine Reise nach Neuguinea (Niederländisch-Neuguinea), über die Zeit vom 10. Februar bis zum 31. März 1906

von

Dr. **Rudolf Pöch.**

(Vorgelegt in der Sitzung am 15. Juni 1906.)

Reiseroute und Exkursionen.

Am 10. Februar verließ ich an Bord des niederländischen Regierungsdampfers »Valk« Thursday-Island und langte am 12. Februar an meinem Bestimmungsort, Merauke, an der Südküste von Niederländisch-Neuguinea an. In zwei Tagen waren alle Vorbereitungen zu meinen anthropologischen und ethnologischen Arbeiten beendet, so daß ich schon am 15. Februar die erste Exkursion nach den nächstliegenden Dörfern des Kaja-Kaja-Stammes unternehmen konnte, begleitet von einer Militärpatrouille, die Herr Assistent-Resident Hellwig auch in der Folge immer zu meinem persönlichen Schutze mitgab. Die Verständigung mit den Eingeborenen geschah mit Hilfe des von der Regierung bestellten Dolmetsches. In einer Reihe solcher Exkursionen besuchte ich wiederholt die östlich vom Merauke-Fluß am Strande gelegenen Kaja-Kaja-Dörfer bis zum Dorfe Kámisan, besonders häufig aber die beiden nächstgelegenen Ortschaften Nawári und Buti.

Ferner konnte ich mich dem Herrn Controleur van der Meulen auf einer Reise nach dem Westen anschließen, die vom 24. bis zum 28. Februar dauerte und bei der alle Dörfer am Strande zwischen Merauke- und Kumbe-Fluß und zwei Dörfer noch westlich von diesem Flusse besucht wurden.

Vom 5. bis zum 13. März durfte ich den Assistent-Residenten auf einer Reise begleiten, die mit dem Regierungs-

Digitised by the Harvard University, Download from The BHL http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

dampfer »Valk« längs der Küste in westlicher Richtung unternommen wurde. Der westlichste erreichte Punkt war das Dorf Mákaling, zwischen Bian- und Boláka-Fluß. Der Bian-Fluß wurde einen Tag flußaufwärts von dem »Valk« befahren, den folgenden Tag brachte uns die Dampfschaluppe in eine Gegend, die bisher noch nicht besucht war.

In dem ganzen von Merauke aus bereisten Gebiete fand ich eine und dieselbe Bevölkerung vor, die alle zu dem großen, sicher nach vielen Tausenden von Köpfen zählenden Volke der Kaja-Kaja gehören. Nur in den gegen Westen entferntesten Dörfern fand ich geringe Abweichungen in Sprache und Hausbau.

Die Ergebnisse der anthropologischen und ethnologischen Untersuchungen folgen unten.

Die Zahl der gesammelten ethnologischen Objekte beträgt 60, darunter viele Nova. Waffen, Schmuck und Kleidung wurden in ziemlicher Vollständigkeit zusammengebracht. Die Ermittlung von Name, Zweck und Material gelang fast immer. Außerdem wurden vier menschliche Schädel erworben. Es wurden ungefähr hundert photographische Platten exponiert, größtenteils für anthropologische Aufnahmen.

An 16 Personen wurden anthropologische Messungen vorgenommen.

Ein nach dem G. von der Gabelentz'schen Handbuch aufgenommenes Vokabular der Kaja-Kaja-Sprache umfaßt 350 Wörter.

Andere naturwissenschaftliche Beobachtungen und Sammlungen wurden nebenbei gemacht. Es wurden zusammen 14 Vogelbälge und Säugetierhäute präpariert.

Am 20. März verließ ich mit dem Paketboote Merauke. Die Route führte über die kleinen Sunda-Inseln nach Java. Der Dampfer lief Hafenplätze im portugiesischen und im niederländischen Timor an, dann auch Soemba, Soembawa, Lombok und Bali. Am 31. März traf ich in Soerabaia an.

Von da trete ich, zuerst zu Land durch Java fahrend, dann von Batavia via Singapore die Heimreise an.

Digitised by the Harvard University, Download from The BHL http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Beiträge zur Anthropologie und Ethnologie der Kaja-Kaja.

Physische Anthropologie.

Der Körper ist meist schlank gebaut und groß (Gesamthöhe meist über 170 *cm*, bis 188 *cm*!), die oberen Extremitäten sind überlang, der Schädel ist meist dolichocephal oder mesocephal,[1] die Nase ist groß und gebogen. Der Kaja-Kaja-Typus schließt sich unter den bisher gesehenen am besten dem am Augustafluß und im »Golf of Papua« an. Die Hautfarbe ist hellbraun, bei manchen Individuen auffallend hell; Ernährungszustand ist meist gut, die Muskulatur, auch die Wadenmuskulatur, ist gut entwickelt, wirklich athletischer Körperbau ist nicht selten.

Nahrung und Genußmittel.

Sago ist die Hauptnahrung. Die Sagobaumstämme werden hauptsächlich in der Regenzeit gefällt und ausgewaschen, weil es da genug Süßwasser gibt. Bananen, Yams und Taros werden gepflanzt. Diese Pflanzungen sind mit großer Sorgfalt angelegt und in den tiefgelegenen, sumpfigen Küstenstrichen durch Entwässerungskanäle vor Überflutung geschützt. Diese Kanäle treffen meist rechtwinkelig aufeinander, zu der Pflanzung führt bisweilen ein künstlich aufgeworfener Weg. Die erste Anlage der Pflanzung fällt den Männern zu, das spätere wird von den Weibern besorgt.

In der unmittelbaren Nähe der Dörfer und längs der Meeresküste sind sehr zahlreiche Kokosbäume gepflanzt.

Mais ist unbekannt.

Von Haustieren kennen die Kaja-Kaja nur das Schwein und den Hund, beide der Rasse nach nicht verschieden von den sonst von den Papuas gehaltenen. Das Huhn war vor Ankunft der Europäer ganz unbekannt.

Wild ist zahlreich und wird viel gejagt; vor allem ein verwildertes Schwein, dann ein großes Wallaby; der gefleckte

[1] Längenbreitenindices: 63·3, 63·8, 68·—, 69·1, 71·1, 72·8, 73·—, 74·4, 75·3, 75·4, 75·4, 76·—, 78·—, 79·4, 82·2.

Digitised by the Harvard University, Download from The BHL http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Baumbär *(Cuscus maculatus)*, der Kasuar, eine Art (oder zwei?) eines Großfußhuhns, viele Sumpfvögel, das Krokodil, welches auch gegessen wird, dann viele Arten eßbarer Fische. Jagd und Fischfang bilden die Hauptbeschäftigung der Männer.

Alle Speisen werden nur über dem offenen Feuer geröstet, Kochgeschirr kennen die Kaja-Kaja noch nicht. Der Gebrauch des Salzes ist unbekannt.

Der Tabak ist schon vor der Ankunft der Europäer gepflanzt und geraucht worden. Der einheimische Name ist »Tamúku«. Es wird aus einem Bambusrohr geraucht, in der Weise, daß aller Rauch von einem einzigen auf einmal in großen Zügen inhaliert wird. Darauf sinkt er betäubt und nach Atem ringend zurück; nach einigen Minuten folgt ein krampfhaftes Husten und Spucken, und noch lange Zeit nach dem Rauchakt bleibt ein stupider und verstörter Gesichtsausdruck zurück. Das Rauchen wird nicht sobald wiederholt, es wird überhaupt nicht viel geraucht.

Häufiger ist das Betelkauen.

Die Kaja-Kaja kennen drei Getränke: reines Wasser, Kokosnußwasser und »Watí«, ein berauschendes, alkoholisches Getränk, durch Zerkauen einer Art Kawa-Kawa-Wurzel gewonnen. »Wati« wird zweimal täglich getrunken, früh und abends, immer in kleiner Dosis, aus einer halben Zwergkokosnußschale von der Größe eines Kochlöffels. Unmäßigkeit kommt wohl nur selten vor.

Schmuck und Kleidung.

Die Männer tragen einen Gürtel (séguin) oder eine bloße Schnur um den Leib; der Penis wird hinaufgezogen und die Eichel, bedeckt von der Vorhaut, darunter gesteckt und so der Penis nach oben fixiert. Bei jungen Männern (ewáti) wird die Eichel außerdem von einer Schnecke (kékewi) oder einer kleinen halben Kokosnußschale (ongát) bedeckt. Die Frauen haben ein schmales Baumbasttuch (nówa) zwischen die Beine hindurchgezogen zur Verhüllung der Schamteile. Die Haare der jungen Männer sind oft in Locken gedreht und diese Locken durch ein angeflochtenes Stück aus Kokosnußblatt verlängert (beisám).

Digitised by the Harvard University, Download from The BHL http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Sonstigen Schmuck bilden Jagdtrophäen, Zähne, Schwänze und Hautstücke vom Schwein (bassík), Schwänze des Cuscus, Kehlkopf des Reihers u. s. w. Häufig sind über die Brust gekreuzte Bänder, mit den Samen von *Coix lacryma* besetzt (bába).

Die Ohrläppchen sind oft durchbohrt und maximal dilatiert, die Nasenwände werden nach oben zu durchbohrt und diese Öffnung durch eingeschobene Klötze stark erweitert, wodurch die Nase nach vorne flußpferdartig verbreitert erscheint.

Wohnung.

Die Häuser sind auf dem Boden, nicht auf Pfählen erbaut. Nur kleine, vor den Häusern isoliert stehende Plattformen, teils zur Arbeit, teils, wenn sie höher sind, zu Festen, sind auf Pfähle gestellt. Immer findet sich längs der ganzen Länge des Dachfirstes der Häuser ein Spalt, um dem Rauch einen Abzug zu gestatten.

Dorfanlage.

Alle männlichen Bewohner eines Dorfes wohnen und schlafen zusammen in einigen wenigen Männerhäusern (anmánga safá), meist je eines am Anfang und am Ende des Dorfes. Dazwischen liegen, gewöhnlich in einer Linie, die Weiberhäuser (búbti safá), je ein Haus für die Mutter, deren Kinder und einzelne weibliche Verwandte bestimmt. Die Zahl der Weiberhäuser entspricht daher ungefähr der Zahl der Familien. Die unverheirateten Männer (ewáti) schlafen in den Männerhäusern, müssen sich aber tagsüber im »Kotád», einem Junggesellenhause, außerhalb des Dorfes aufhalten. Die Hochschwangere bezieht eine neuerbaute kleine Hütte (orám safá), die sie bis einen Monat nach der Geburt des Kindes bewohnen muß.

Die Männer dürfen die Frauenhäuser nicht betreten und umgekehrt.

Es gibt Dörfer mit 50, 80 und mehr Häusern.

Der Meeresstrand ist dicht bewohnt.

Digitised by the Harvard University, Download from The BHL http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Totemismus.

Es gibt Haupttotemgruppen mit Unterabteilungen, Pflanzen und Tiere sind kombiniert.

Gépsi, die Kokosbaumleute; dazu gehören die Kiú-boan, die vom Krokodil Abstammenden.

Mahúse, die Sagobaumleute; dazu gehören die gåt-boan, die vom Hunde Abstammenden.

Kahíse, die Kasuarleute; dazu gehören die samkáke, die Känguruhleute; die Takáf-boan, die Feuerleute (weil sie mit Grasfeuern jagen).

Bragáse, die Yamsleute; dazu gehören die Kidúb-boan, vom Adler abstammend.

Díwarek, die Djamboe-Leute (djamboe, malai., ist eine apfelartige Baumfrucht); dazu gehören die sohé-boan, »Kartoffel«leute; andá-boan, die vom Neunfisch (malai. »ikan sembilan«) Abstammenden.

Basíse, die Schweineleute.

Wábarik, die Eidechsenleute.

Die Gépsi erfreuen sich eines besonderen Ansehens: »Gépsi aném ningéb aném«, »der Gépsi ist ein feiner Mann«, das geht aber nicht so weit, daß ein Gépsi einem Mahúse etwas befehlen kann.

Ein Gépsi-Mann darf eine Gépsi-Frau nicht heiraten — in derselben Totemgruppe besteht Heiratsverbot.

Wie zwischen den einzelnen Gruppen geheiratet werden darf, ist durch die Sitte geregelt: »gépsi esám mahúse«, der Kokosnußmann ist der Gatte der Sagofrau.

Die Kinder eines Gépsi sind wieder Gépsi, die Zugehörigkeit zu der Totemgruppe vererbt sich also durch den Vater (bei der noch geringen Festigung der Familie wäre das Gegenteil zu erwarten gewesen).

In jeder Gruppe gibt es Speiseverbote; die Gépsi dürfen zwar die Kokosnuß essen, aber nicht das Flugeichhörnchen, Petaurus, welches auf dem Kokosbaume lebt. Die Sagoleute essen auch Sago, aber nicht den Hund, weil sie auch gåt-boan sind, d. h. vom Hunde abstammen.

Das Speiseverbot des Mannes gilt auch für die angeheiratete Frau und natürlich dann auch für die Kinder.

Digitised by the Harvard University, Download from The BHL http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Schwirrholz, Wiedergeburt der Knaben, Jünglingsweihe.

Die Kaja-Kaja kennen das Schwirrholz, sosóm. Sosóm heißt auch ein Riese, der der Sage nach jedes Jahr mit dem Südost erscheint. Er ist von Stein und so groß, daß er mit einem Fuß auf dem einen, mit dem zweiten auf dem anderen Ufer des Merauke-Flusses steht. Wenn er kommt, wird ein Fest gehalten, bei dem das Schwirrholz ertönt. Die Frauen dürfen ihn nicht sehen, sonst müssen sie sterben. Ihm werden Knaben, patúr, gebracht, die er tötet, aber wieder zum Leben erweckt.

Ein größerer Knabe heißt »aroí patúr«. Wird er zum Jüngling, »ewáti«, geweiht, so gibt es ein Fest, »Si«.

Kopfjagden.

Alljährlich zur günstigen Jahreszeit werden gemeinsame Menschenjagden in das Gebiet fremder Stämme unternommen, zum Zwecke der Erbeutung von Köpfen. Früher waren Küstenstämme im benachbarten Britisch-Neuguinea das Ziel, seit dies verhindert ist, ziehen sie nur noch inlandwärts in das Flußgebiet des Digoel.

Bevor der Gefangene geköpft wird, sucht man seinen Namen zu erfragen. Der Name wird auf ein kleines Kaja-Kaja-Kind übertragen, welches dem Kopfjäger nächst verwandt ist. Kinder, für die noch kein Kopf geholt wurde, haben keinen Namen. Den Leib des Getöteten läßt man liegen, mitgenommen wird nur der Kopf. Gehirn und Zunge werden gegessen, dann der Schädel entweder in mumifiziertem oder in entfleischtem Zustande im Männerhause aufgehängt.

Handel, Reisen, Feste.

Handel wird sowohl längs der Küste als nach dem Inland betrieben. Die Kaja-Kaja führen hauptsächlich Kokosnüsse und Sago aus und tauschen dafür Kanus, Trommeln (Kandára), Steine für die Keulen und Federn der Paradiesvögel aus dem Hinterlande ein.

Sie reisen in Einbäumen, ifún, ohne Ausleger, die im Inlande gemacht werden.

Digitised by the Harvard University, Download from The BHL http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Es gibt Feste, »Si«, nach einer glücklich abgelaufenen Kopfjagd, bei der Jünglingsweihe, bei Heirat, nach guter Ernte u. s. w.

Von Zeit zu Zeit werden große Feste abgehalten, zu denen sich viele Hunderte aus befreundeten Dorfschaften zusammenfinden. Bei diesen Tänzen werden Masken angelegt, die verschiedene Tiergestalten nachahmen.

Ehe und Sexualia.

Geschlechtlicher Verkehr vor der Heirat wird dadurch zu verhindern gesucht, daß sich die unverheirateten jungen Männer im Junggesellenhause außer dem Dorfe aufzuhalten haben.

Wenn der Verlobte, »miakín«, heiratet, wird das jus primae noctis von einer großen Anzahl seiner männlichen Verwandten ausgeübt.

Die Ehe ist vorwiegend monogam. Der geschlechtliche Verkehr wird nie im Dorfe, sondern immer in der Pflanzung oder im Walde ausgeübt. Verkehr mit einer Frau, ohne das Wissen des Mannes, wird schwer geahndet. Die Zustimmung wird aber leicht gegen eine bestimmte Entschädigung gegeben, oft werden Frauen für einen einmaligen Gebrauch getauscht. Bei Festen scheinen sich die Frauen ganz frei dem Manne ihrer Wahl hingeben zu dürfen.

Die Stellung bei Coitus ist für die Frau halb zurückliegend, für den Mann hockend — genau so, wie Dr. Walter Roth dies für die Queensland-Eingeborenen beschrieben hat. Die dort dafür vermutete Ursache — die Verstümmelung des männlichen und weiblichen Genitales — fällt für die Kaja-Kaja weg. Es wird weder Beschneidung noch sonst irgend welche Operation an den Geschlechtsteilen vorgenommen.

Krankheiten.

Die meisten Infektionskrankheiten der Kulturvölker, Tuberkulose eingeschlossen, scheinen zu fehlen; so sind auch sicher Syphilis und wahrscheinlich auch Gonorrhöe nicht vorgekommen. Gelenksverkrümmungen infolge von Rheumatismus chronicus sah ich häufig. Eine ganz eigentümliche Erkrankung,

Digitised by the Harvard University, Download from The BHL http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

»Karwássi« genannt, besteht in einer Verkürzung der Beugesehnen der Finger, die zu Schlusse in hakenförmig eingezogener Stellung verharren.

Malaria scheint in Merauke ursprünglich gar nicht vorzukommen.

Die Gegend bei Merauke — ein malariafreier Küstenstrich in Neuguinea?

Eine tropenhygienische Merkwürdigkeit Meraukes darf nicht unerwähnt bleiben: Die an einer Flußmündung in sumpfiger Niederung liegende Niederlassung ist zur Regenzeit in grauenerregender Weise von Moskitos heimgesucht. Trotzdem ist mir während der Zeit meiner Anwesenheit keine Malariaerkrankung bekannt geworden und nach meinen Erkundigungen scheint Merauke ganz malariafrei zu sein. Es gibt eine Anopheles-Art (wurde konserviert), wahrscheinlich aber eine zur Übertragung des Plasmodium malariae nicht geeignete Spezies. Leute mit latenter Malaria sind schon häufig aus anderen Teilen Niederländisch-Indiens nach Merauke zugezogen; trotzdem fand bisher keine Verbreitung der Krankheit statt und die Infizierten verloren meist nach einiger Zeit ihr Fieber.